

## 6. Ostersonntag (Jahr A)

St. Pantaleon, 27.04.2008

Meine lieben Schwestern und Brüder,

eine der faszinierendsten Erkenntnisse unseres christlichen Lebens ist in meinen Augen die Tatsache, dass die Geschehnisse des Evangeliums wie auch die Worte Jesu, die darin enthalten sind, unseretwegen geschehen, bzw. gesprochen worden sind. Das ist der „*Nervus rerum*“, d. h. das Entscheidende bei der Lektüre des Neuen Testaments: dass ich mich persönlich angesprochen fühlen kann. Wenn ich das Evangelium lese, vor allem aber wenn es mir in der Liturgie der Kirche vorgetragen wird, dann erfahre ich heute, was Gott mir schon damals direkt gesagt hat, auch wenn ich es damals logischerweise nicht wahrnehmen konnte, weil ich eben noch nicht da war, Gott trug mich aber bereits im Herzen, und deshalb konnte er mich schon persönlich ansprechen, wenn auch noch nur in seinem Geiste. Es gibt ein Wort des hl. Paulus, das dies eindrucksvoll bestätigt: „*Gott hat uns erwählt vor der Grundlegung der Welt*“ (Eph, 1, 4), schreibt er an die Epheser und mit ihnen auch an uns. Das ist zweifellos ein gewichtiges Wort. Das hat so eine Wucht. Sie und ich, meine lieben Schwestern und Brüder, wir sind zwar irgendwann geboren, doch im Herzen Gottes waren wir schon immer da, seit der Grundlegung der Welt! Und darum – ich wiederhole es absichtlich – hat Gott uns schon damals angesprochen. Bis wir sein Wort gehört und verstanden haben, ist zweifelsohne „*viel Zeit ins Land gegangen*“. Das macht Gott aber überhaupt nichts aus, denn er hat eine lange Leine, kann warten, ist geduldig und lebt nach dem Prinzip: „*Alles zu seiner Zeit*“. In seinem Buch „*Aus meinem Leben*“, hat der damalige Kardinal Ratzinger dies mit bewundernswerter Denkschärfe folgendermaßen beschrieben: „*Offenbarung ... (ist) nun nicht mehr einfach Mitteilung von Wahrheiten an den Verstand, sondern (...) geschichtliches Handeln Gottes, in dem sich stufenweise Wahrheit enthüllt*“ (Aus meinem Leben, S. 78). Das bedeutet für uns konkret, dass die Wahrheit des christlichen Lebens sich uns „*stufenweise enthüllt*“, auch durch den Kontakt mit dem Evangelium. Darum ist es sehr angemessen, dass wir dabei die Ohren der Seele spitzen und vor allem das Herz vor Gott sperrangelweit öffnen. Und was enthüllt uns heute das Evangelium der Hl. Messe?

Das Evangelium der heutigen Hl. Messe, ein Stück aus dem Johannesevangelium, zeigt uns ein Lebensmodell, einen Lebensentwurf also, der den Menschen Erfüllung und Glück bringt, so der Herr. Das hört sich gut an, denn wir alle tragen in uns eine unbändige Sehnsucht nach Erfüllung und Glück. Dieser Lebensentwurf, von dem hier die Rede ist, ist das christliche

Lebensmodell. Heute wollen wir uns diese Lebensart, die christliche Lebensart, etwas eingehender anschauen.

Was für ein Glück ist es, das uns hier versprochen wird? Nicht das Glück des Prassers oder Trinkers, nicht das Glück der sinnlichen Befriedigungen, nicht das Glück der Vorherrschaft oder der Macht. Das Glück des Christen ist der Besitz des inneren Friedens. „*Meinen Frieden gebe ich euch*“, sagt der Herr, „*nicht einen Frieden, wie die Welt ihm gibt*“ (Joh 14, 27). Der innere Friede ist zweifellos ein großes Gut, unbezahlbar. Das wissen wir alle aus Lebenserfahrung. Mit nichts kann man ihn aufwiegen. Wer den Seelenfrieden besitzt, hat alles mit ihm erhalten. In den sog. guten Stunden genießt er die schönen Erlebnisse, die das Leben ihm gewährt, ganz besonders intensiv. Wissen Sie warum? Weil sein Herz nicht betrübt ist. Ist das Herz aber nicht betrübt, dann ist der Mensch offener für das Empfinden des Schönen und des Guten. Denn es gibt in ihm – sage ich mal – keine Nebengeräusche, die die Intensität des Empfindens vom Glück schmälern könnten. Und wie ist es dann, wenn der Mensch schwierige Lebenssituationen durchzustehen hat? Wer den inneren Frieden besitzt, behält selbst in den sog. schlechten Stunden die Übersicht. Er weiß, Gott ist ihm in diesen schwierigen Stunden nicht fern. Er weiß auch, dass Gott ein guter Vater ist, ein Freund, der nur das Gute für ihn will. Und darum reagiert er anders, als wenn er diesen Glauben nicht hätte. Er verliert nicht die Nerven, und das ist wirklich kostbar. Er verliert sie nicht, denn er weiß, dass das Ganze von Gott her doch einen Sinn hat. Gerade in den schwierigen Stunden kommt der innere Frieden besonders spürbar zum Vorschein. Nicht, dass der Christ sich nicht gegen Schmerz, Leiden, Schwierigkeiten, Ungerechtigkeiten, usw. wehren dürfte. Wir kämpfen wohl dagegen, nur es gibt oft schwierige Situationen, die, trotz unserer entgegengesetzten Bemühungen, unweigerlich vorkommen. Dass man dann dennoch den inneren Frieden behält, dass man dann nicht zusammenbricht, nicht ausrastet, das ist natürlich unbezahlbar. Wir alle kennen die Geschichte von Daniel in der Löwengrube. Als der König beschloss, ihn in die Löwengrube zu schicken, reagierte Daniel gelassen, denn er wusste, Gott würde ihm zur Seite stehen. Und dieses Wissen gewährte ihm mitten in der großen Schwierigkeit dennoch eine innere Ruhe sondergleichen. Nun ist die Geschichte von Daniel in der Löwengrube zum Glück keine alltägliche Begebenheit im Leben der Menschen heute, zumindest in unseren Breiten. Dennoch bleibt es dabei: Wer den Seelenfrieden hat, bewältigt seine schwierige Lebenssituationen so, dass er nicht existentiell verzweifelt. Er vereinigt sich in solchen Momenten mit Jesus Christus, der ähnliche Schwierigkeiten erlebt hat. Dies gibt ihm innere Gelassenheit und vermag ihn sogar auf unaussprechliche Weise glücklich zu machen, zwar nicht im sinnlichen Bereich, doch in den tiefsten Schichten der Seele. Auch

Christus hat am Kreuz sehr gelitten und doch war er dabei glücklich, weil er wusste, dass er uns damit erlöste. Leid und Freude reichen sich am Kreuz die Hand. Es sind sozusagen dessen zwei Balken. Wer das Leid als eine Begegnung mit dem leidenden Jesus erfasst, hat die genau richtige Form gefunden, Leid zu bewältigen.

Das alles hört sich sehr schön an. Die Frage ist: ist das überhaupt möglich? Diese Frage haben sich alle Menschen gestellt, die einmal mit der Größe unseres Gottes konfrontiert wurden. Auch Maria, die junge Frau aus Nazareth, stellte diese Frage dem Erzengel Gabriel, als dieser ihr eröffnete, sie sollte für Gott Mutter werden. „*Ich kenne keinen Mann*“ (Lk 1, 34), sagte sie. „*Wie kann ich ein Kind bekommen?*“. Das ist doch unmöglich! Und sie musste hören, was wir jetzt, in dieser Stunde, als Antwort auf unsere Frage hören, ob der innere Friede mitten in den Schwierigkeiten möglich sei.: „*Bei Gott ist kein Ding unmöglich*“ (Lk 1, 37).

Und wie schafft man das, diesen Frieden, den Seelenfrieden, zu bekommen? Diesen Frieden, meine lieben Schwestern und Brüder, kann man nicht kaufen. Er ist nicht im Handel. Dieser Friede erscheint eines guten Tages einfach so in der Seele des Menschen, der das Lebensmodell des Christlichen, von dem wir am Anfang unserer Predigt sprachen, in der eigenen Person zu realisieren versucht. Der innere Frieden ist sozusagen eine Begleiterscheinung des christlichen Lebensmodells, er ist wie die Atmosphäre dieses Lebensmodells. Die Atmosphäre ist ja gewissermaßen die bergende Hülle, in der man lebt, jene Hülle, ohne die Leben nicht möglich ist. Fehlte uns die Atmosphäre, würden wir zusammensacken wie Spielkarten und sterben.

Und – wie sieht dieses Lebensmodell konkret aus, von dem der Seelenfrieden eine Begleiterscheinung oder gar die Atmosphäre ist? Jesus Christus beantwortet diese Frage im heutigen Evangelium. Er sagt: „*Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten*“ (Joh 14, 15). Damit sagt er in aller Deutlichkeit, wer Christ sein will, soll auf Gott ausgerichtet leben. Meine lieben Schwestern und Brüder: es geht hier nicht bloß um die Einhaltung der Gebote, um die sich im Grunde jeder bemühen soll, mit allen Tiefen und Höhen, die das Leben kennt, es geht um die Ausrichtung des Menschen auf Gott. D. h. es geht darum, Denken, Wollen und Fühlen immer mehr dem Denken, Wollen und Fühlen Jesu anzugleichen. Das ist es eben, worum es im Christentum eigentlich geht: auf Gott ausgerichtet zu leben! Und was heißt konkret, auf Gott ausgerichtet zu leben? Auf Gott ausgerichtet leben, heißt, dass Gott mir wichtig ist, ja sehr wichtig sogar; dass ich mich mit ihm verbunden fühle; dass ich ihn bei der Gestaltung meines persönlichen Lebens zur Rate ziehe, dass ich nicht so lebe, als „*wäre er bloß dort, wo die Sterne leuchten, und nicht auch an meiner Seite*“ (vgl. „*Der Weg*“ 267); auf Gott ausgerichtet zu leben bedeutet auch, dass ich in meinen

Überlegungen und Entscheidungen mit ihm rechne; es heißt ferner, dass er für mich nicht das fünfte Rad am Wagen ist, auch nicht bloß eine Instanz, an die man sich nur in der Not wendet. Wer so lebt, bzw. wer sich darum bemüht, so zu leben, wie wir soeben dargelegt haben, der ist auf Gott ausgerichtet, selbst wenn er gelegentlich oder gar oft seinen Schwächen nachgeht und wieder einmal sündigt, sich mit Gott aber immer wieder neu versöhnt. Eine ganz konkrete Form, die Ausrichtung auf Gott zu leben, beschreibt der hl. Josefmaria in seinem Buch „Der Weg“ mit folgenden Worten: *„Eine Sache von Sekunden. Denke, ehe du irgendeine Sache anpackst: Was will Gott in dieser Angelegenheit von mir? Und dann tu es mit der Gnade Gottes“* (Weg 778). Wie wäre es, meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir uns heute, in dieser Stunde, vornähmen, uns langsam aber sicher daran zu gewöhnen, am Anfang unserer einzelnen Tätigkeiten einfach so Blickkontakt mit Gott zu halten?

Auf Gott sollen wir also ausgerichtet sein. Das ist auf jeden Fall das Einmaleins des bewussten christlichen Lebens. Ohne es macht das christliche Leben übrigens kein Spaß, es erfüllt einen nicht. Aber manchmal haben wir unsere Bedenken und meinen, auf Gott ausgerichtet zu leben, könnte vielleicht doch zu viel sein; lieber blieben wir bei einer gediegenen Mittelmäßigkeit. Nur nicht übertreiben! Auf diese Versuchung ging unser Papst Benedikt XVI neulich ein. Er sagte: *„Haben wir alle nicht irgendwie Angst, wenn wir Christus ganz herein lassen, uns ihm ganz öffnen, könnte uns etwas genommen werden von unserem Leben? Müssten wir nicht auf so vieles verzichten, was das Leben erst so richtig schön macht? Würden wir nicht eingeengt und unfrei? ... Nein. Wer Christus einlässt, dem geht nichts, nichts – gar nichts verloren von dem, was das Leben frei, schön und groß macht. Nein, erst in dieser Freundschaft öffnen sich die Türen des Lebens. Erst in dieser Freundschaft gehen überhaupt die großen Möglichkeiten des Menschseins auf. Erst in dieser Freundschaft erfahren wir, was schön und was befreiend ist ... Habt keine Angst vor Christus! Er nimmt nichts, und er gibt alles. Wer sich ihm gibt, der erhält alles hundertfach zurück“* (Verlautbarungen, Nr. 168, S. 36).

Meine lieben Schwestern und Brüder, wir wollen diese Worte des Hl. Vaters beherzigen. Sie weisen uns in die richtige Richtung. Wenn der Christ sich auf Gott einlässt, dann ist er sogar ein besserer Bürger, ein besserer Ehepartner, ein besserer Berufstätiger. Die Ausrichtung auf Gott bedeutet nicht, dass man auf das Schöne des menschlichen Lebens verzichten müsste, sondern dass man sogar beim Erleben des Schönen Gott irgendwie gegenwärtig hat. Wie Benedikt XVI. ausdrücklich sagt, wer Freundschaft mit Gott hält, bei dem *„gehen die großen Möglichkeiten des Menschseins auf“* (Verlautbarungen Nr. 168, S. 36). Wer Gott in sich bewusst trägt, wird menschlicher und mithin angenehmer und zuvorkommender.

Gott als das unsichtbare Zentrum des Lebens zu sehen. Das ist der Kern des christlichen Lebensmodells. Der Christ ist somit ein Mensch, der immer Christ ist, auch „*in der Arbeit, in der Ruh*“ (GL 615, 1), wie wir aus unserem Gotteslob singen. Der Christ ist nicht bloß gelegentlich Christ, er ist es rund um die Uhr. Und darum zieht er seinen Glauben nicht bei Gelegenheit aus, so wie wenn man den Mantel an der Garderobe abgibt. Das Christsein ist wie die Haut, die kann man nicht ausziehen.

*"Ich bin gekommen, damit die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben"* (Joh 10, 10), sagt der Herr. Wer Gott einlässt, wer für Gott lebt, wird garantiert die Fülle haben: im Religiösen aber auch im rein Diesseitigen. Dass wir uns auf diesen Weg machen, darum bitte ich jetzt Gott auf die Fürsprache unserer Mutter Maria.